

7. Idee und Gewalt

Wir lassen uns von unseren Ideen nur sehr widerwillig abbringen. Allem, was uns auf dem Weg zum Ziel aufhält, begegnen wir mit Ungeduld. Hindernisse müssen *überwunden, beseitigt, aus dem Weg geräumt*, Widerstände *gebrochen* werden.

Dabei können wir auf den eingeübten Applaus unserer Umgebung zählen, wenn wir zeigen, daß wir wissen, was wir wollen.

Aus solchen Voraussetzungen, die nicht zu ändern sind, ergibt sich die traurige Beliebtheit der Gewalt. Denn alle Gewalt geht vom Gehirn aus und erprobt sich an den Widerständen unterwegs zu einem Ziel.

Nicht alle Ziele machen uns gewalttätig. Nicht jede Idee bringt uns dazu, «alle Hebel in Bewegung zu setzen». Im Alltag «beherrschen» wir uns leidlich.

Alle Ideen verursachen Ungeduld. Doch nur überschätzte Ideen verursachen Gewalt.

Nichts ist freilich in Gedanken leichter, als eine Idee zu überschätzen. Denn es scheint, als ob erst einzelne überschätzte Ideen die Welt in unseren Augen so vereinfachen, wie wir sie lieben. Zum Glück tun wir längst nicht alles, was wir «am liebsten» möchten.

Beobachten wir zum Beispiel eine Frau, normal veranlagt wie Du und ich, wie sie in ihrem Garten arbeitet. Sie tut es mit Fleiß, mit Liebe und einem ganz bestimmten Bild des künftigen Gartens im Kopf. Vieles kann ihr *dazwischenkommen*. Ihr Hund scharrt die eben gepflanzten Setzlinge aus dem Boden. Ihr Kind

fährt mit dem neuen Wägelchen Steine von weither in ihre Beete. Der Gärtner hat ihr kranke Pflanzen verkauft, die ihr viel zu spät auffallen. Der Hund hat sich nicht verjagen, das Kind nicht überzeugen, das Pflanzgut nicht mehr rechtzeitig ersetzen lassen.

Die Frau begeht keinen Mord. Doch auch wenn sie sich beherrscht und den Hund nicht verprügelt, das Kind nicht einsperrt und den Gärtner nicht beschimpft, kann man sie doch abends zu ihrem Mann und andern tags zu ihrer Freundin sagen hören: Glaub' mir, ich bin ja sonst nicht so, aber ich hätte ihn am liebsten umgebracht, den Hund, den Kleinen, den Gärtner. Und man wird ihr zunicken und sie verstehen.

Kein Garten ohne die Idee des Gartens im Kopf der Gärtnerin. Und natürlich ein Garten ohne Ärger, sobald sie an die Arbeit geht. Woher aber die Gewaltphantasien, von denen wir ja bloß die kennen, deren die Frau sich nicht so sehr schämt, daß sie sie vor sich und anderen gerade noch zugibt? Und vielleicht hat sie geflucht, vielleicht ist ihr die Hand ausgerutscht. Vielleicht gibt sie auch das zu, vielleicht lieber nicht, weil das nicht mehr «ungeschehen» zu machen ist. Woher dieser Aufruhr in einem Gemüt wie Deinem und meinem? Die nüchterne Idee des Gartens als Pflanzstätte von Blumen, Beeren und Gemüse trägt in den Augen der Frau eine Gloriole. Sie *sieht* in den gehegten Beeten mehr als nur gehegte Beete. Sie sieht darin etwas Eigenes, ihre Freude und ihren Ausgleich für Langeweile, Ärger und Enttäuschung, ihr Schmuckkästchen, eine Herzenssache.

Wir treiben es alle so.

Doch deutlich erkennbar ist in der Verklärung des nüchternen Zwecks ein erster Umriß von Überschätzung. Der Garten – eine «Welt im kleinen». Für unsere